Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 47

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Herrgottsakerment", fluchte Bärfischer, "kannst du nicht am Strassenrande halten, du Lümmel?" "Was da, Lümmel", brauste der Knecht jählings auf,

wer ist der Lümmel, du oder ich? Was brauchst du mit deinem Klepper durch die Strassen zu rennen, dass es staubt wie von einer Batterie? Wir wissen, dass du ein alter Mährenschinder bist ..." "Halt dein Maul", kommandierte Bärfischer. "Ich als

alter Offizier will dich lehren, ob man mit dem Jauchekasten mitten auf der Strasse hält und andern Leuten den

Weg versperrt ...

Der Knecht lachte die Magd wieder an; sein Zorn war schon verraucht. "Der als alter Offizier weiss sicher besser als ich, wie man mit einem Güllenwagen fährt ... hahaha ... gute Nacht Liseli ... also im "Bären" heut abend ...

Gelassen griff er nach dem Zügel seiner zahmen Mähre, stellte sein Gefährt gerade und liess sich alle Zeit, bis er auf den Kasten geklettert und mit mächtigem Geiselknallen sein rumpelndes Vehikel ins Rollen gesetzt.

Bärfischer prüfte seine Sonntagskleider, wischte sich einige Treffer ab und schlich sich runzelnd und verfinstert wie ein Wald zur Nacht der Dorfmitte zu. Vor dem "Bären" stand ein Haufen von Gaffern um seinen eingefangenen Schimmel herum ... lachte und öffnete den dichten Kreis. Er sah, dass einige Buben um die Füsse des Tieres knieten und hastig davon stoben, sobald sie seiner ansichtig wurden; dafür aber widerhallte der ganze Kreis in unbändigem Gelächter. Sogleich erkannte der Wachtmeister die Ursache des Höhnens: Bubenhände hatten in die Fesselhaare des Schimmels Fetzen von Mädchenhaarbändern geflochten; die vier Füsse hingen voll von bunten Wimpeln.

Bärfischer liess seine Augen rollen und wusste nicht, was er gegen den Schabernack vornehmen wollte. Niederknien, die Bändelfetzen wegreissen? Aufsitzen, davonreiten? Es würde Gelächter absetzen auf die eine oder andere Weise. Dreinfahren? Einen der Spötter herausgreifen und mit der Gerte durchschmieren? Es steckten zuviel Fäuste in den Hosensäcken ringsum. Seine Blicke irrten nach der nahen Stalltür des "Bären"

"He, Seppel", winkte er den Stallknecht heran, "führ den Schimmel in den Stall und schau, dass das Zeug da wegkommt".

Und als der Knecht mit seinem unerforschlichen Knollengesicht, dem man niemals ansah, ob es stumpfsinnig oder teufelsüchtig Ueberlegungen verberge, nach dem Zügel des Tieres gegriffen, tat Bärfischer, als existiere die ganze Bande ringsum überhaupt nicht mehr, stieg die Treppe hinauf und trat in die Gaststube.

Kaum war er eingetreten, bemerkte ihn der Wirt und trompetete in die Rauchbude hinein: "Bravo! Da kommt unser neuer Spritzenchef, Mannen! Der wird euch zeigen, wie man einen Brand löscht!"

"Halben Liter", winkte Bärfischer, der sogleich verstanden, dem Mädchen zu und setzte sich in die Lücke um den runden Tisch, die sich offensichtlich ihm geöffnet hatte. "Oder nein, einen Doppelliter", verbesserte er. Zuerst sagte niemand ein Wort, und Bärfischer hörte

durch das Gemurmel an den zwanzig Tischen rings um ihn ein fernes Getön von Geigen und Klarinetten. Die Tanzmusik hatte schon begonnen.

"Ich dachte", sagte einer der Bauern, "du willst in den Tanzsaal ... hast dich schön gesonntagt ..."

Der Wachtmeister entdeckte eine Jauchespur am Aermel und wischte mit der Hand weg, was sich wegwischen liess. "Zuerst muss ich den Durst löschen", brummte er in sich hinein. "Reiten macht immer durstig ..." schien, man schaue sich ringsum an.

Ein anderer Bauer mischte sich ein: "Du hast im Sinn, zu weiben, wie man hört?" Bärfischer sagte nichts. Das Erlebnis vor dem "Bären" hatte ihn misstrauisch gemacht und seinem geschwellten Bewusstsein einen scharfen Stoss versetzt. Der Bauer aber versuchte es anders. "In deinem Alter kannst du's immer noch probieren. Bist ja zwanzig Jahre jünger als du aussiehst ..." (Fortsetzung folgt)

Unsere Konzerte

wek. — Die 15. Matinée im Konservatorium aus, sowohl in den vier Sätzen, als auch instru-t ein gut aufgebautes Programm. Von mental, wobei dem Solopart und den begleitenbot ein gut aufgebautes Programm. Von Ernst Kunz (Olten) vernahm man ein Konzertstück für Oboe und Streichorchester, Emile Cassagnaud mit werklicher Einfühlung und schönem Ton wiedergegeben. Die 1922 entstandene Komposition wirkt besonders durch ihren Schalmeicharakter; Kunz fühlt sich jedoch in der modernen Ausdrucksart nicht wohl, seine allzu romantischen Gefühlsäusserungen verlieren sich oft und gleiten häufig in die Gefilde bedeutender Vorbilder ab. Ein nebelhaftes Werk! In der Seldwyler-musik für Klavier, von Willy Girsberger gut nachempfunden, drückt sich Ernst Kunz viel persönlicher, natürlicher aus, obowhl er auch hier vor lyrisch Allzulyrischem nicht zurück-schreckt. Man würde diese zarten, träumerischen fünf Stücke gerne geniessen, wenn sie nicht übermässig gezuckert wären, wahrlich eine Seltenheit bei aller Rationierung. Sophie Moning bot eine künstlerisch hochwertige Leistung in der Wiedergabe von zwei Sona-tinen von Werner Wehrli (Aarau). Die prägtinen von Werner Wehrli (Aarau). Die pragnanten Werke zeichnen sich durch eine moderne, unverletzende Sprache, einen rein persönlichen, straffen Stil und eine innere Strenge aus. Eine bewusste Anlehnung an die Schreibweise des Thomaskantors ist unverkennbar und wirkt hier befruchtend. Die Matinée fand ihren Abschluss in einem Flötenkonzert von Othmar Nussio (Lugano), vom Komponisten selben treeffije interpretiert. Das Komponisten selber trefflich interpretiert. Das frohgemute, fein empfundene Opus zeichnet sich durch äusserst klare Gegensätzlichkeiten

den Streichern schwere, jedoch dankbare Aufgaben gestellt sind. Ein Streichorchester unter Walter Kägi's präziser Leitung nahm sich der beiden Werke von Ernst Kunz und Othmar Nussio mit grosser Sorgfalt und Beschwingtheit an. Schade, dass das Konzert schlecht besucht war. Solisten, Komponisten und Veranstalter hätten für ihre Leistung wirklich mehr Zuspruch verdient.

- Es ist noch gar nicht lange her, da wurden Konzerte nur besucht, wenn aus-ländische Solisten und Dirigenten lockten; die zur Aufführung gelangenden Werke waren dagegen von geringerer Bedeutung. Wie die öffentlichen Konzerte der letzten Jahre beweisen, sind wir in Bern von diesen äusserlichen Gesellschaftskonzessionen abgekommen und haben den Weg zurück zu den, den Kompositionen eigenen Werten gefunden, denen sich auch die Interpreten unterzuordnen haben. Andere Städte haben sich zum Teil von solchen Kassenmagneten noch nicht lösen können, am wenigsten Luzern und die Festwochen, denen (neben einem nicht zu unterschätzenden künstlerischen Niveau) ein äusserlich kommerzielles Tam-Tam mit Dirigenten- und Solisten-anpreisung ohne Programm und Werkangabe vorangeht. Auf die künstlerische Entwicklung unserer Stadt wirkt es jedoch sehr befruchtend, wenn neben bekannten einheimischen Künst-

lern auch berühmte Ausländer den Weg zu lern auch berühmte Ausländer den Weg zu uns finden. Als Solist bot Pablo Casals eine reine Kunstoffenbarung. Dirigenten dagegen wirken zum grossen Teil eher visuell auf das Publikum, das sich über ihre Funktionen sehr oft gar kein klares Bild macht. Es herrscht immer noch eine vage Vorstellung eines aus dem Stehgeiger und dem Generalbasspieler hervorgegangenen Taktakzente hestimmt und die Stärkevarbält. Taktakzente bestimmt und die Stärkeverhältnisse regelt und abschattiert. Er wird oft sogar als eine überflüssige Angelegenheit erachtet, wie wenn es ohne ihn ebenso gut gehen würde. Wer hinter die Kulissen sieht und die gewissenhafte, künstlerisch eingehende Arbeit kennt, ist anderer Meinung. Gewiss, es gab Zeiten, da Pultvirtuosen, wie v. Bülow, ihre persönliche Wiedergabe über die werkeigene stellten (ob ihrer tänzerischen Gebärden nannte sie Liszt sogar Ruderknechte); aber solch subjektives Gestalten wird heute bestenfalls noch in Amerika bewundert. Am 3. Abonnements-Konzert der Bernischen Musikgesellschaft stand der bedeutendste deutsche Dirigent am Pult: Dr. Wilhelm Furtwängler. Unter seiner Stabführung entwickelte sich die Klarheit eines Händel, die Versonnenheit eines Schubert, das Poesievolle eines Brahms und das Strahihrer tänzerischen Gebärden nannte sie Liszt das Poesievolle eines Brahms und das Strah-lende eines Wagner in letzter, abgeklärter Deutung und künstlerischer Ordnung unter die Intentionen der Komponisten. Es wurde für jeden Besucher zum aussergewöhnlichen Erlebnis. Orchester und Zuhörer durften seiner leidenschaftlichen Geste, seines persönlichen Bekenntnisses und seines durch grosse

Verinnerlichung dennoch objektiven Ausdruckes teilhaftig werden. Wir übergehen daher die Einzelheiten des Konzertes und beschränken uns allein auf die Person des Vermittlers. Ob wohl einer der Anwesenden noch am Werte eines Dirigenten zweifelt?

QUARTETT

wek. — Worin liegt eigentlich der Reiz der Kammermusik und hauptsächlich des Streichquartetts? In unserem Zeitalter der Technik nehmen wir alles einfach hin, als wäre es selbstverständlich und machen uns über Ursprung und Herkommen keine Gedanken. Kunst? Ganz einfach, sagen wir, sie hat uns geistig zu nähren und zu erheben. Um sie besser zu verstehen, darf man ihre Entwicklung, beispielsweise in der Musik, schon näher kennen lernen und von Stufe zu Stufe verfolgen. Die Uraufführung eines Streichquartettes von Albert Möschinger bringt das Zurbrügg-Quartett morgen Sonntag; und am nächsten Donnerstag ist das Winterthurer Streichquartett mit Werken von Kaminski, Martinu und Smetana in Bern zu Gaste. Nehmen wir das Kommen dieser Quartette zum Anlass, einmal auf die Entwicklung des Streichquartettes überhaupt zurückzuschauen!

Am Anfang war das Wort, die Stimme, ausgedrückt werden kann, bezeugte Beethoder Gesang. Vorerst einstimmig, "eintönig", entwickelte sich im 15. Jh. die naturgegebene Vierstimmigkeit. In der Spätrenaissance wurden Streich- und Blasinstrumente hinzugefügt, doch erst zu Beginn des 17. Jh. erhielt die rein instrumentale Musik ihr Eigenleben, stets beträut durch eine Continuostimme (Orgel, Cembalo). Die barocken Kammer- und Kir-chensonaten von Corelli, Purcell, Buxtehude, Pergolesi usw. bargen unerschöpfliche Schätze. Aus der anfänglichen Triosonate erstand die Form des Klaviertrios, in der die Basstimme ihren Continuocharakter abstreifte und sich zur gleichberechtigten Cellostimme entwickelte. weiterer entscheidender Fortschritt war, um die Mitte des 18. Jh., das gänzliche Weglassen des Continuos, woraus das Streichrassen des Continuos, woraus das Streichquartett mit 2 Violinen, Viola und Violoncello entstand. Als Vorkämpfer dieser Formseien Stamitz, Fasch, Richter, zwei Söhne Bachs, Tartini u. a. genannt. Das Streich-Bachs, Tartini u. a. genannt. Das Streich-quartett brachte es aber erst in der Wiener-klassik zu voller Blüte. Joseph Haydn, der über 80 Quartettwerke schrieb, darf als eigentlicher Begründer dieser Kunstform bezeichnet werden. Mozart, trotz seiner Vielseitigkeit, drückte sich darin meisterlich aus. Dass gerade und nur im Streichquartett eigenstes, tiefstes

ven, der sich in drei Abschnitten seines Lebens mit dem Quartett befasste und in dieser Form seinen vollendetsten Ausdruck fand. Es folgten die Schöpfungen der Romantiker: Schubert, Schumann, Brahms usw., ferner die Böhmen Dvorak, Smetana, Borodin usw., dann die französischen Impressionisten Debussy, Ra-vel u. a. m. Von den Schweizer-Komponisten seien besonders erwähnt: Huber, Brun, Suter, Schoeck, Möschinger, Burkhard, Beck usw.

Quartett ist solistisches Zusammenspiel. Vier Instrumente gehen aus einem gemeinsamen Stamme hervor und haben dennoch jedes seine eigene Persönlichkeit, daher der Klangreiz im Zusammeneigenartige eigenartige Klangreiz im Zusammen- und Gegenspiel der vier gleichberechtigten Stimmen. Der Quartettstil ist Ausdruck höchster musikalischer Kultur. Grosse Orchesterwerke faszinieren uns durch ihre monumentale Wirkung, durch ihre Weite, ihre Wucht — Quartettkompositionen sind verinnerlicht, verfeinert, sie führen uns in die Tiefen des kämpfenden, menschlichen Gemütes und in die höchsten Regionen irdischen Schöpfertums: diesen sten Regionen irdischen Schöpfertums; diesen seelischen Vorgang empfinden wir nicht mehr als materiellen Reiz, sondern als reine, ideelle

50 Jahre Metallharmonie Bern

Die Jubiläumsfeier der Metallharmonie Bern im grossen Alhambrasaal bildete ein Fest, an dem sich Freunde, Gönner und Liebhaber der Musik zusammenfanden, um der Metallharmonie zu dem grossartigen Erlebnis ihre bescheidenen Wünsche zu entbieten. 50 Jahre lang hat die Metallharmonie durch frohe und ernste Klänge die Herzen der Berner erfreut und deshalb schien die ganze Stadt die Gelegenheit wahrgenommen zu haben, um einfach und fröhlich das Fest

Die Kavallerie-Bereitermusik gab zu Ehren der Jubilarin eine wohlgelungene Probe ihres musikalischen Könnens. Unter der Leitung von Hpt. Richard boten die Kavalleristen ein auserlesenes Repertoire, das allgemeine Anerkennung und Beifall auslöste.

Der Berner Liederkranz bestritt den gesanglichen Teil des Festkonzertes. Josef Ivar Müller brachte sein Chor richtig in Schwung und unter seiner Leitung kamen sehr schöne Männerchorlieder zum Vortrag. Die Sängergruppe kam mit ihrem tragenden Chorklang sehr gut zur Geltung und rief aufrichtige Bewunderung hervor.

Der Turnverein Lorraine-Breitenrain sorgte für turnerische Darbietungen und die erstaunliche Leistung im Gruppenaufbau imponierte auch dem Laien, dem die schweren Ausführungen eigentlich spielend erschienen. Die Damenriege zeigte in Figuren und Reigen viel Schönes, wobei der verdiente Beifall nicht ausblieb. Die Metallharmonie ihrerseits bot mit den musikalischen Darbietungen das Beste, was sie in ihrem musikalischen Programm aufzuweisen hatte. Musikdirektor Honegger, dessen Leistungen wir beim Festspiel der 3. Division in allen Gauen unseres Landes bewundert haben, führte seine Musik mit vorbildlicher Einfühlung. Die Leistung zeigte überaus gutes Können und jedem Einzelnen aus der Musik gebührt ein Lob dafür.

Die Jubiläumsansprache von Präsident Dr. Schorer löste eine Begeisterung aus, die man in Bern nicht immer oder schwer findet. Der Ausdruck der Freude und der Freundschaft kam voll zum Ausdruck in seinen schlichten Worten über Kameradschaft, Familie und Musik, die den edlen Kern des Lebens inhaltlich erfüllt.

Ueberall ist es schön, aber zu Hause ist es am schönsten, heisst es in einem Sprichwort, doch an diesen Festabend der Metallharmonie kam das Leben in rechten Schwung und mancher vergass sprichwörtlich das Nachhausegehen. Das war ein sicheres Zeichen, dass Musiker und Freunde im Beisammensein noch etwas viel Schöneres fanden, wenigstens für eine kurze Spanne Zeit.

Beim Festbankett am folgenden Tage im Bürgerhaus begrüsste Präsident Dr. Schorer persönlich die zahlreich erschienenen Gäste. Eine grosse und angenehme Ueberraschung bildeten die Darbietungen der Knabenmusik der Stadt Bern während dem Bankett. Unter der Leitung von Herrn Hippenmeyer boten die Knaben eine Leistung, die kaum von ihresgleichen zu überbieten ist. Mit viel Können und wahrer Begeisterung zeigten sie den Gästen und ihren älteren Freunden das, was sie gelernt haben und das war wirklich nicht wenig. Aufrichtiger Beifall und Anerkennung seitens der älteren "Routiniers" wurde der Knabenmusik der Stadt Bern zu Teil, deren Repertoire in manchen Punkten recht schwer war.

Präsident Dr. Schorer nahm bei diesem Bankett die Gelegenheit wahr und begrüsste den Veteranen Brönnimann, der volle 50 Jahre aktiv in der Musik mitgemacht Ein Blumenstrauss, ein herzlicher Dank und ein Händedruck sagten in diesem Augenblick alles, was seine Kameraden ihm von Herzen wünschten.

Für die Behörden sprach Gemeinderat Hubacher; er unterstrich die vorzügliche Leistung der Metallharmonie Bern und überbrachte gleichzeitig auch den Dank der Stadt-

Präsident des Musikkonveniums, Fürsprech Schneeberger, sprach im Namen der Musikvereine Berns und übergab eine Urkunde und einen Barbetrag als ein kleines Zeichen der Anerkennung. Im weiteren meldeten sich namhafte Freunde und Kameraden zum Wort, um der Metallharmonie ein Kränzchen zu winden und mit einer Gabe symbolisch ihre Freude zum Ausdruck zu bringen. Das gemütliche Beisammensein schuf eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit, von der man sich wirklich schwer trennen konnte. Die Erlebnisse des Festes werden allen noch lange in der Erinnerung wach bleiben.